23. Hamburger Märchenwettbewerb!

Begrüßungsrede der Schulleiterin



Es war einmal …

Nein, keine Sorge. Ich werde jetzt nicht mit einer Geschichte anfangen, in der eine Prinzessin hundert Jahre schläft, ein Frosch geküsst werden muss oder jemand versucht, ein Lebkuchenhaus aufzuessen. … Obwohl – wenn man sich so manche Schulwoche anschaut, sind mir schlafende Gestalten, unliebsame Aufgaben wie der Ordnungsdienst und der Wunsch nach etwas Süßem, ich denke da an die Schlangen am Kiosk in der Hofpause, durchaus vertraut.

Aber heute geht es nicht um unseren Alltag, heute geht es um etwas Besonderes: Wir eröffnen hier an unserer Schule den **23. Hamburger Märchenwettbewerb!** Und das ist für uns eine große Freude und eine besondere Ehre.

Ich begrüße ganz herzlich Frau Heike Grunewald, die Vorsitzende des Vereins Hamburger Märchentage und Initiatorin dieses wunderbaren Projekts. Liebe Frau Grunewald, Sie sorgen seit vielen Jahren dafür, dass Märchen in Hamburg nicht nur gelesen, sondern immer wieder neu erfunden werden. Schön, dass Sie heute bei uns sind!

Ich begrüße Herrn Erik Schäffler, der uns als professioneller Vorleser mit seiner wunderbar sonoren Stimme nachher ein Märchen erleben lässt. Welches Märchen das ist, dazu später mehr.

Ebenso herzlich würde ich Herrn Thomas Bressau, Referent für Wettbewerbe in der Behörde für Schule, Familie und Berufsbildung, begrüßen. Könnte er denn heute bei uns sein. Die Schulbehörde unterstützt diesen Wettbewerb als Partnerin – und das aus gutem Grund: Hier geht es um Sprache, Fantasie, Kreativität und darum, eigene Geschichten in die Welt zu bringen.

Herzlich begrüße ich euch, liebe Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 5 und 6, den Chor, das Technik-Team sowie die anwesenden Lehrerinnen, insbesondere Frau Straßer und Herrn Lenzen. Die Beteiligten sage ich schon jetzt, herzlichen Dank, dass wir das heute diese Veranstaltung in dieser Form erleben dürfen.

Die Hamburger Märchentage sind ein großes Lesefest mit über 60 Veranstaltungen. In diesem Jahr finden sie vom **9. bis zum 15. November** statt. Der **Märchenwettbewerb** richtet sich an alle Hamburger Schülerinnen und Schüler der fünften und sechsten Klassen. Bei uns gehört er in Jahrgang 5 fest zum Deutschunterricht. In Jahrgang 6 ist die Teilnahme freiwillig – aber natürlich genauso willkommen!

Dass wir heute die Eröffnungsschule sein dürfen, haben wir übrigens einem von euch zu verdanken: **Ole aus der jetzigen 7c!** Ole hat im vergangenen Jahr den Hamburger Märchenwettbewerb gewonnen und damit gezeigt, dass große Geschichten nicht unbedingt von berühmten Schriftstellern stammen müssen. Manchmal sitzen ihre Verfasser auch einfach morgens um acht bei uns im Klassenraum.

Lieber Ole, wir sind stolz auf dich! Das ist einen kräftigen Applaus wert!

In diesem Jahr lautet das Wettbewerbsthema: **„Mit Mut und Magie durch eisige Schneelandschaften".** Das klingt nach klirrender Kälte, geheimnisvollen Wesen und ziemlich großen Abenteuern.

Die besten Märchen werden von einer fachkundigen Jury ausgewählt. Die Siegerehrung findet im Juni 2027 statt. Und auf das Siegermärchen wartet noch etwas ganz Besonderes: Es wird im Dezember 2027 bei „Märchen im Michel" vor mehr als 4.000 Zuhörerinnen und Zuhörern vorgelesen.

Stellt euch das vor: Eine Geschichte, die heute vielleicht noch als winziger Einfall in eurem Kopf herumspukt, wird eines Tages im Hamburger Michel vor Tausenden Menschen lebendig.



Aber warum eigentlich Märchen?

Warum beschäftigen wir uns im Jahr 2026 noch mit sprechenden Tieren, Zaubersprüchen, mutigen Kindern und bösen Mächten?

Ich stelle einmal die gewagte Behauptung auf: **Wir brauchen Märchen - heute sogar mehr denn je.** Denn wenn wir uns in unserer Welt umschauen, dann ist das nicht immer besonders märchenhaft. Wir hören von Kriegen. Von Menschen, die ihre Heimat verlassen müssen. Von Streit, Hass und Gewalt. Von der Klimakrise. Und manchmal haben wir das Gefühl, dass eine schlechte Nachricht schon von der nächsten abgelöst wird.

Vielleicht kennt ihr dieses Gefühl auch. Eine Mischung aus Verwirrung, Haltlosigkeit, manchmal sogar großer Hoffnungslosigkeit. Man sieht die Nachrichten, hört Gespräche, bekommt etwas auf dem Handy mit. Und manchmal wünscht man sich einfach, jemand würde kommen, einen Zauberstab schwingen und sagen: *Hex, hex – alles wieder gut!*

Die Kriege sind vorbei. Niemand muss mehr Angst haben. Alle haben genug zu essen und zu trinken. Die Menschen hören einander zu. Und alle leben glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende.



Wäre das nicht wunderbar?

Leider hat das mit dem Zauberstab bisher noch nicht geklappt. Und ich fürchte, auch die künstliche Intelligenz wird uns da nicht weiterhelfen.

Nun, wo genau liegt die besondere Kraft von Märchen?

Märchen erzählen uns von einer Welt, in der es Gefahren, Ungerechtigkeit und manchmal ziemlich finstere Gestalten gibt – in der aber am Ende die Hoffnung stärker ist als die Angst.

In der ein scheinbar übermächtiger Gegner besiegt werden kann. In der jemand, den zunächst niemand ernst nimmt, plötzlich zum Helden wird. Und in der das Gute eine echte Chance hat.

Schon vor Hunderten von Jahren haben Menschen Märchen erzählt. Damals gab es keine Smartphones, kein Internet und keine künstliche Intelligenz. Aber Angst kannten die Menschen trotzdem. Ebenso gab es Ungerechtigkeit, Streit und die Sehnsucht nach einem besseren Leben.

Die Welt hat sich gewaltig verändert. **Aber die großen Fragen der Menschen sind erstaunlich ähnlich geblieben.** Wie werde ich glücklich? Wie kann mein Leben glücken? Bin ich mutig genug? Wem kann ich vertrauen? Was ist gerecht? Wer hilft mir, wenn ich nicht weiterweiß? Und vor allem: Wird am Ende alles gut?

Wenn man sich Märchen genauer anschaut, fällt etwas Interessantes auf. Viele Märchen folgen einem ähnlichen Muster. Am Anfang steht eine Figur, die meistens gar nicht besonders heldenhaft aussieht. Ein jüngster Sohn, dem niemand etwas zutraut. Ein Mädchen, das schlecht behandelt wird. Ein Kind, das sich verirrt hat. Keine Superhelden. Eher ganz normale Leute.

Dann passiert etwas**.** Ein Ruf zum Abenteuer. Jemand muss aufbrechen, eine Aufgabe lösen, jemanden retten oder sich einer Gefahr stellen.

Und was passiert dann? Der Held oder die Heldin hat Angst. Zögert. Möchte vielleicht lieber zu Hause bleiben. Was ich übrigens sehr vernünftig finde. Wenn mir jemand sagen würde: „Du musst jetzt durch einen dunklen Wald, drei schwere Rätsel lösen und anschließend gegen einen siebenköpfigen Drachen kämpfen“, würde ich auch erst einmal fragen: „Gibt es da nicht eine Alternative?

Schließlich verlässt der Held seine vertraute Welt. Er begegnet Hindernissen, findet Verbündete, erhält Hilfe, besteht Prüfungen und trifft schließlich auf seine größte Herausforderung. Und dabei verändert er sich. Er entdeckt Fähigkeiten, von denen er vorher gar nicht wusste, dass er sie besitzt.

Am Ende kehrt er zurück – nicht mehr ganz als derselbe Mensch, der aufgebrochen ist. Das ist eine Heldenreise. Und ich finde, sie hat erstaunlich viel mit unserem Leben zu tun.

Für manche von euch war vielleicht schon der erste Schultag am Gymnasium Hoheluft eine kleine Heldenreise für andere das ganze erste Schuljahr.

Mut braucht man also nicht nur, wenn man einen Drachen besiegen muss. Mut braucht man auch, wenn man vor einer Klasse etwas vorträgt. Wenn man zu einem Fehler steht. Wenn man jemanden verteidigt, über den andere lachen. Mut bedeutet nicht, keine Angst zu haben. Mut bedeutet, trotz der Angst das Richtige zu versuchen.

Und noch etwas zeigen uns Märchen: Kaum eine Heldin, kaum ein Held schafft alles allein. Da gibt es die gute Fee, ein hilfreiches Tier oder einen treuen Freund. Auch das ist eine wichtige

Botschaft: Wir dürfen Hilfe annehmen. Und wir können selbst diejenigen sein, die anderen helfen.



Aber Vorsicht: Die Welt ist kein Märchen

Nun gibt es allerdings einen Punkt, an dem ich Märchen auch ein bisschen widersprechen möchte. Denn Märchen machen es sich manchmal erstaunlich einfach. Da gibt es die Guten und die Bösen. Die gute Fee und die böse Hexe. Den tapferen Helden und den grausamen Herrscher. Die unschuldige Prinzessin und die gemeine Stiefmutter. Meistens wissen wir ziemlich schnell, auf welcher Seite jemand steht. Die Guten sind gut. Die Bösen sind böse. Und am Ende bekommen die Guten ihre Belohnung und die Bösen ihre Strafe. Das ist wunderbar übersichtlich.

Ich glaube, manchmal wünschen wir uns genau das auch für unsere Welt.

Dass wir einfach erkennen könnten: Hier sind die Guten. Dort sind die Bösen. Hier ist richtig. Dort ist falsch. Dann müssten wir nicht lange nachdenken. Wir wüssten sofort, wer schuld ist, wer recht hat und was zu tun ist.

Und wenn wir uns manche Diskussionen in den sozialen Medien anschauen, könnte man fast glauben, die Welt funktioniere tatsächlich so. Da reicht manchmal ein kurzer Satz, ein Bild oder ein Video von wenigen Sekunden, und schon steht fest: Der eine ist der Böse, die andere ist die Gute. Der eine hat völlig recht, die andere liegt komplett falsch.

Aber so einfach ist es eben nicht. Unsere Welt ist kein Märchen. Menschen sind nicht nur gut oder nur böse. Sie können freundlich und gleichzeitig ungerecht sein. Mutig und trotzdem ängstlich. Klug und trotzdem im Irrtum. Auch wir selbst sind nicht immer nur das eine oder das andere. Wir helfen jemandem – und sind am nächsten Tag vielleicht selbst unfair. Wir haben gute Absichten – und machen trotzdem Fehler. Und manchmal sind Situationen so kompliziert, dass es keine einfache Antwort gibt. Das gilt für Streit auf dem Schulhof oder im Klassenzimmer genauso wie für die großen Konflikte unserer Welt.

Natürlich gibt es Dinge, die eindeutig falsch sind. Gewalt gegen Unschuldige zum Beispiel. Menschen wegen ihrer Herkunft, ihrer Religion oder ihres Aussehens abzuwerten. Andere bewusst zu verletzen oder ihnen ihre Rechte abzusprechen. Da müssen wir klar Stellung beziehen.



Klar zu sein bedeutet nicht, alles zu vereinfachen.

Wir können eine Handlung entschieden verurteilen, ohne deshalb einen ganzen Menschen oder gar eine ganze Gruppe von Menschen zu verurteilen. Wir können eine Meinung ablehnen und trotzdem versuchen zu verstehen, warum jemand sie vertritt. Und wir können zugeben, dass wir etwas noch nicht wissen.

Ich finde, gerade das ist heute eine ganz besondere Form von Mut.

- Nicht sofort zu urteilen.
- Noch einmal nachzufragen.
- Eine andere Perspektive auszuhalten.
- Vielleicht sogar die eigene Meinung zu verändern.

Denn die Wirklichkeit besteht eben nicht nur aus Schwarz und Weiß. Sie hat unendlich viele Zwischentöne. Und sie ist bunt. Manchmal widersprüchlich, manchmal anstrengend,

manchmal schwer zu verstehen. Aber gerade diese Vielfalt macht unsere Welt auch interessant und lebenswert.

Wir müssen nicht alle gleich denken, um gut miteinander leben zu können.

Und wir müssen nicht immer einer Meinung sein, um einander mit Respekt zu begegnen. Das gilt für uns hier in der Schule. Für Hamburg. Und für die ganze Welt. Vielleicht ist das sogar eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit: Dass wir lernen, die Komplexität unserer Welt auszuhalten, ohne dabei unsere Menschlichkeit zu verlieren. Dass wir nicht aufhören, Fragen zu stellen, nur weil einfache Antworten bequemer wären. Und dass wir nicht aufhören, an das Gute zu glauben, nur weil es manchmal schwer zu erkennen ist.



Und wenn am Ende nicht alles von allein gut wird?

Damit sind wir wieder bei den Märchen. Bei unserem Wunsch, dass am Ende alles gut wird.

Natürlich wissen wir, dass im wirklichen Leben nicht jedes Problem durch drei Zaubersprüche gelöst wird. Dass nicht jede Geschichte ein glückliches Ende hat. Und dass es leider keine Garantie dafür gibt, dass immer das Gute gewinnt.

Aber vielleicht ist die wichtigste Botschaft der Märchen auch gar nicht, dass am Ende automatisch alles gut wird. Sondern dass es sich lohnt, dafür etwas zu tun. Dass wir nicht einfach abwarten müssen, bis jemand anderes die Welt rettet. Dass wir selbst aufbrechen können. Dass wir mutig sein können, auch wenn wir klein sind. Dass wir anderen helfen können, auch wenn wir nicht zaubern können.

Wir brauchen die Hoffnung der Märchen. Wir brauchen ihren Mut. Aber für unsere wirkliche Welt brauchen wir auch offene Augen, einen klaren Verstand und ein großes Herz. Und manchmal beginnt all das mit einer guten Geschichte.

Damit sind wir wieder bei euch, liebe Schülerinnen und Schüler. Denn jetzt seid ihr an der Reihe. Ihr dürft euch Geschichten ausdenken, Figuren erfinden, sie auf abenteuerliche Reisen schicken, ihnen Hindernisse in den Weg legen – und sie hoffentlich auch wieder heil nach Hause bringen. Ihr entscheidet, wer mutig ist. Wer Hilfe braucht. Wer überraschend zum Helden wird. Und wie eure Geschichte ausgeht. Und das ist doch eigentlich eine ziemlich großartige Macht: Mit Worten eine ganze Welt erschaffen zu können.

In diesem Jahr führt euch diese Welt durch eisige Schneelandschaften. Ich bin gespannt, welche Abenteuer dort auf euch warten und welche ungewöhnlichen Heldinnen und Helden ihr erfindet.

Und wer weiß? Vielleicht sitzt die nächste Hamburger Märchenpreisträgerin oder der nächste Hamburger Märchenpreisträger ja gerade hier im Raum.

Zum Schluss möchte ich noch einmal an einen Satz erinnern, den wir alle kennen:

„Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute."

So enden viele Märchen.

Aber unsere Geschichte ist nicht zu Ende. Wir schreiben jeden Tag daran weiter. Mit dem, was wir sagen. Mit dem, was wir tun. Und mit der Art, wie wir miteinander umgehen. Und

deshalb wünsche ich euch für diesen Wettbewerb nicht nur gute Ideen und jede Menge Fantasie. Ich wünsche euch auch den Mut, Geschichten zu erzählen, in denen die Welt ein kleines bisschen besser wird. Denn vielleicht beginnt das Gute nicht mit einem Zauberspruch. Vielleicht beginnt es mit uns.

In diesem Sinne wünsche ich euch allen viel Freude, Mut und Fantasie beim Schreiben und uns gemeinsam einen wunderbaren Auftakt der 23. Hamburger Märchentage!

Pia Brüntrup